

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich

7. Jahrgang.

Dienstag, 26. April 1927.

Nr. 96.

Sieg in Oesterreich.

Freudige Kunde, die jedes proletarische Herz höher schlagen läßt: die österreichische Sozialdemokratie hat gesiegt, buchstäblich auf der ganzen Linie gesiegt! Vergeblich waren die diesmal äußersten Anstrengungen der Feinde der Arbeiterklasse, vergeblich ihre monatelangen Vorbereitungen, die zu einer Schwächung der sozialdemokratischen Positionen und insbesondere zur Vernichtung der roten Herrschaft in Wien führen sollten, vergeblich auch der Zusammenstoß des Bürgertums zu einer Einheitsfront gegen das Proletariat: durch alle über die Sozialdemokratie erdachten Lügen, durch alles von den Banken und Industriellen aufgewendete Geld für die Wahlagitacion konnte auch nicht ein einziges Steinchen aus dem mächtigen Bollwerk gegen die kapitalistische und kulturelle Reaktion, das die österreichische Sozialdemokratie ist, herausgebrochen werden. Trotz wesentlich schlechteren Bedingungen, unter denen unsere Genossen in die Wahlkämpfe zogen, haben sie dem Ansturm nicht nur getrotzt, sondern sogar neue Erfolge errungen. Wien bleibt rot, die sozialdemokratische Mehrheit bleibt dort unerschütterlich, in den Nationalrat wird sie sogar verstärkt eingezogen!

Kaum jemals hat unsere Partei in einem anderen Lande einen Wahlkampf geführt, an dem wir — und ohne Hebertreibung kann man es sagen, auch die Arbeiterklasse aller Länder — so leidenschaftlich inneren Anteil genommen haben, wie an diesem, nun mit vollem Erfolg gekrönten Kampf unserer österreichischen Genossen. Das war der große Königsgedanke des Kaisers Seipel: alles los zum gemeinsamen Sturm gegen die Sozialdemokratie! Bankherren, Industriemänner, Aristokraten, Grundbesitzer, Hausbesitzer, Monarchisten, Juden, Sakentruker, die gesamte Geistlichkeit, sie alle zogen, den heißen Geldsack als Symbol vorantragend, in unerbittlichem Sinne gegen die Partei der Arbeiter zu Felde. Das Bürgertum verzichtete um des einen großen Nieses wegen auf den Luxus aller Parteimittel und Propaganda, das Wort von der „einen reaktionären Masse“, hier wurde es zur Wahrheit. Die Skrupellosigkeit, mit der die Einheitslisten den Wahlkampf führten, waren unbezweifelbar. Mühen wir uns da nicht die Frage vorlegen, wie unsere österreichischen Genossen in diesem Ringen gegen alle und alles bestehen werden? Einen stärkeren Rückstoß hat wohl niemand befürchtet, denn zu festgefäht steht das Gebäude unserer österreichischen Partei, zu sehr ist sozialistisches Denken und Fühlen in den Herzen der Arbeiter in diesem Lande verwurzelt, aber schon der geübte Formosist der Ganer lebte unsere Partei in Nachteil. Nur um den alten Bestzustand zu erhalten, mußte sie in Wien allein hunderttausend Stimmen mehr aufbringen, die bei früheren Wahlen den bürgerlichen Parteien durch ihr getrenntes Maschieren verloren gegangen waren. Wenigstens diese Stimmen sollten dem bürgerlichen Rischmasch gerettet und die Zahl der sozialdemokratischen Vertreter im Nationalrat und im Wiener Gemeinderat vermindert werden. Schon das hätte genügt, um den Sieg der bürgerlichen Einheitsfrontidee zu preisen. Wie hätte das Bürgertum gejubelt, wenn sich wenigstens dieser Erfolge eingestell hätte! Wie hätte es auch bei uns des großen Seipels Genialität gepriesen, dessen violettfarbener Prälatenmantel ihm in diesem Wahlkampf voranleuchtete. Doch nichts, gar nichts von diesen Hoffnungen und Erwartungen hat sich erfüllt. Das Volk hat gesprochen, mit dem Stimmzettel wurde eine bedeutende Schlacht im Krieg der Klassen siegreich geschlagen und als einer der Geschlagenen bleibt Seipel selber, der Retter Oesterreichs und der Erfinder des Einheitsfrontgedankens, auf der Walfahrt liegen.

Was diese Wahlschlacht und ihren Ausgang so bedeutungsvoll macht, bedeutungsvoll für die gesamte internationale Arbeiterklasse, das ist der Zeitpunkt, in dem dieser Sieg unserer

Ein Ruhmestag der österreichischen Genossen.

Drei Nationalratsmandate gewonnen. — Stimmengewinn 220.800, davon in Wien allein 115.000. Die Christlichsozialen verlieren sieben Mandate. — Seipels Mehrheit auf 85 : 80 zusammengeschrumpft.

Wien, 25. April. (Eigenbericht.) Das offizielle Ergebnis der Wahlen steht noch aus. Nach privaten Berechnungen gibt die Mandatsverteilung für den Nationalrat folgendes Bild:

Sozialdemokraten 71 Mandate (früher 68);
Einheitsliste 85 Mandate, davon 75 Christlichsoziale und 10 Großdeutsche (der Verlust von 7 Mandaten geht also ausschließlich auf Kosten der Christlichsozialen, die im alten Nationalrat allein 82 Mandate besaßen, während die Großdeutschen ihren Besitzstand von zehn Mandaten zu behaupten vermochten);
Landbund 9 Mandate (früher 5).

Von den drei gewonnenen sozialdemokratischen Mandaten wurden zwei in Wien und eines in Salzburg erobert.

Die Sozialdemokraten haben in Wien allein 687.291 Stimmen erhalten, was gegenüber den letzten Wahlen einen Gewinn von 115.000 Stimmen ergibt. In ganz Oesterreich einschließlich Wien haben die Sozialdemokraten von 3.589.000 überhaupt abgegebenen Stimmen 1.533.000 erhalten und können somit einen Gesamtgewinn von 220.800 Stimmen gegenüber den letzten Wahlen buchen, während die Einheitsliste 1.743.000 Stimmen erhielt, davon sind in Wien 414.397; sie vermochte hier ihre Stimmzahl nur um 4100 zu steigern.

Der Landbund erhielt in ganz Oesterreich 223.000 Stimmen, die Kommunisten ganze 14.570 Stimmen, davon in Wien 7684. Sie vermochten also nicht einmal ein Prozent der sozialdemokratischen Stimmen auszubringen.

Von den kleineren Parteien vermochte keine eine Sitz zu erringen, auch nicht der Ude-Verband. Dieser zieht jedoch in den Grazer Landtag mit zwei Vertretern ein.

Unter den gewählten Nationalratsmitgliedern befinden sich alle prominenten Parteivertreter, die bisher dem Nationalrat angehört hatten. Auch alle Mitglieder der Regierung, die Nationalräte waren, sind wiedergewählt. Landwirtschaftsminister Thaler, der bisher nicht Abgeordneter war, wurde neu gewählt.

Die Wiener Mehrheit unerschütterlich.

Wien, 25. April. (Eigenbericht.) Die Wahlen in den Wiener Gemeinderat, der zugleich Landtag, ist, hatten folgendes Resultat:

Sozialdemokraten: 687.291 Stimmen und 78 Mandate (wie bisher);
Einheitsliste: 414.397 Stimmen und 42 Mandate (bisher 41 Christlichsoziale).

Die Zionisten haben ihr einziges Mandat verloren.

Die Sozialdemokraten konnten in der Leopoldstadt ein Mandat gewinnen, während sie trotz eines Stimmengewinns von 9000 Stimmen in Ottakring ein Mandat einbüßten. Sie haben ihre Stimmzahl in Wien um 115.000 Stimmen erhöht, während die Einheitsliste gegenüber den letzten Wahlen nur 4100 Stimmen gewann.

Wenn dieser starke Stimmengewinn der Sozialdemokraten sich nicht auch in einem entsprechenden Mandatszuwachs zeigt, so hat dies seinen Grund darin, daß die Sozialdemokraten bei den letzten Wahlen infolge der bürgerlichen Stimmenzersplitterung bei der Mandatsverteilung außerordentlich günstig abgeschnitten hatten. Im Jahre 1923 trachten die Sozialdemokraten in Wien nicht ganz 56 Prozent der Stimmen auf, erhielten aber infolge des Ausfalles aller

großdeutschen Stimmen nicht weniger als 65 Prozent der Mandate. Diesmal aber brachte die bürgerliche Einheitsliste so ziemlich alle bürgerlichen Stimmen restlos zur Geltung, so daß es nur der außerordentlichen Steigerung des persönlichen Stimmenanteiles der Sozialdemokratie zu danken ist, daß sie ihre bisherige Mandatszahl voll behaupten konnten. Hätten sich die bürgerlichen Stimmen im Jahre 1923 ebenso restlos ausgewirkt wie bei den jetzigen Wahlen, so hätte damals die Sozialdemokratie entsprechend ihren 56 Prozent aller Stimmen nur etwa 67 Mandate erhalten. Erst aus diesen Vergleichen wird der Sieg der Wiener Sozialdemokratie in seiner ganzen Größe ersichtlich.

In Wien zwei Nationalratsmandate gewonnen.

Wien, 24. April. Von den 45 Mandaten für den Nationalrat, die heute zur Vergebung gelangten, entfallen im ersten Verfahren auf die Sozialdemokraten 29 Mandate, auf die Christlichsozialen 15 Mandate, ein Reststimmmandat aus dem 6. Wahlkreis fällt auf die Einheitsliste. Im letzten Nationalrat war Wien durch 27 Sozialdemokraten, 16 Christlichsoziale und zwei Großdeutsche vertreten.

Sache erfochten wurde. Dem starken, oftblendenden Aufstieg der Arbeiterbewegung nach dem Kriege ist in allen Ländern ein Rückschlag gefolgt, der die sozialistische Arbeiterklasse in die Defensive zwang, in der sie kaum das Erzeugnis immer zu verteidigen vermochte. Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Uneinigkeit in den Reihen des kämpfenden Proletariats, die Unmöglichkeit, die Verheerungen des Krieges zu bannen, wurden von der erstarrten Kapitalistenklasse geschickt ausgenutzt, um das Vertrauen der Massen zu ihrer Partei zu untergraben. Sie ging überall daran, ihre Macht dauernd zu befestigen und den Einfluß der Arbeiterklasse niederzuerwerfen, sei es auch mit den schimpflichsten und blutigsten Mitteln. Wo ihr dies nicht durch offenen Faschismus, durch die Niederknüttelung, Entfremdung und Ermordung der Führer und Vertrauensmänner der Arbeiter gelang, dort behilft sie sich mit den rücksichtslossten brutalen Ausnutzung der Mehrheitsrechte und der Zerstörung der demokratischen Freiheiten. Wind und Wetter waren gegen uns, in diesen ungünstigen Zeitumständen war es fast allein die Arbeiterklasse Oesterreichs, die in ihren geschlossenen Radrück auf-

In Linz die Mehrheit erobert.

Wien, 25. April. (Eigenbericht.) Gleichzeitig mit den Wahlen in den Nationalrat und in den Landtag fanden in Linz auch die Gemeinderatswahlen statt, die den Sozialdemokraten mit 32 von 60 Gemeinderatsmandaten die absolute Mehrheit brachten. Bisher hatten die Sozialdemokraten nur 30 Mandate gegenüber ebensoviele bürgerlichen. Somit hat außer Wien noch eine zweite Landeshauptstadt eine sozialdemokratische Mehrheit.

Mandatsgewinne in den Landtagen.

In Kärnten die stärkste Partei.

Wien, 25. April. (Eigenbericht.) Gleichzeitig mit den Nationalratswahlen fanden außer in Wien auch in Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und im Burgenland die Landtagswahlen statt. In Steiermark haben die Sozialdemokraten im ersten Ermittlungsverfahren 19 Mandate erhalten und bekommen noch zwei weitere im zweiten scrutinium; der Landbund hat 9 Mandate erobert und die Ude-Gruppe 2. Die Einheitsliste vermochte nur 24 Mandate zu erobern. Die Sozialdemokraten werden nun in der Landesregierung so stark wie die Christlichsozialen sein, nämlich wie jene über 4 Mandate verfügen, während der Landbund eins erhält. In der früheren Landesregierung, die 12 Mitglieder hatte, hatten die Christlichsozialen allein mit sieben Sitzen die absolute Mehrheit.

Die Sozialdemokraten werden dadurch auch im Bundesrat ein Mandat mehr erhalten, was allerdings dadurch wieder weitgemacht wird, daß sie im niederösterreichischen Landtag ein Mandat verloren. Dort haben die Sozialdemokraten 21 (früher 22), die Einheitsliste 38 (36) und der Landbund ein Mandat (2).

Im Kärntner Landtag verliert die Einheitsliste zwei Mandate, die Sozialdemokraten gewinnen eins und sind mit 16 Mandaten die stärkste Partei, die auch den Landeshauptmann stellt.

Auch im Burgenland vermochten die Sozialdemokraten ihre Mandatszahl von 12 auf 13 zu steigern, während die Einheitsliste 14 Mandate aufweist. Der Landbund ging hier von sieben auf fünf Mandate zurück.

Wiener Wahlresultate.

Für den Nationalrat.

Wahlkreis I (Wien-Innen-Ost): Einheitsliste 72.699, 3 Mandate, Sozialdemokraten 65.286, 3 Mandate.

Wahlkreis II (Wien-Innen-West): Ein-

daß sie auch in der allgemeinen Hochflut der Reaktion, gegenüber der Entsefflung aller Teufel gegen sie, nicht nur standhalten, sondern sogar ihren Machtbesitz zu vermehren vermochte.

In Oesterreich wurde ein Sieg errungen, der ein Sieg des gesamten Proletariats ist. Unsere österreichischen Genossen haben ebenso für uns wie für sich gekämpft. Sie haben bewiesen, was Opferinn, Begeisterung, Hingabe, Glaube an die Idee des Sozialismus, Vermögen, besonders eines das diesen Sieg gefördert: Geschlossenheit und Einigkeit! Nur dadurch, daß es hier den Kommunisten nicht gelungen ist, ihr Zerstörungswerk erfolgreich zu betreiben, nur durch die ideale und organisatorische Geschlossenheit war es der österreichischen Arbeiterklasse möglich, diesen herrlichen Siegestag zu erleben! Eine neue Lehre, ein neuer Anstoß für uns, für die Einigung aller arbeitenden Menschen im Lager der Sozialdemokratie mit aller Kraft zu wirken! Mit der österreichischen Partei freuen wir uns dieses ihres Triumphes über die Feinde und senden ihr aus ganzem Herzen unsere proletarischen Grüße und Glückwünsche!

Wahlkreise 51.177, 2 Mandate, Sozialdemokraten 45.152, 2 Mandate.
 Wahlkreis III (Wien-Nordwest): Sozialdemokraten 68.739, 3 Mandate, Einheitsliste 58.026, 2 Mandate.
 Wahlkreis IV (Wien-Nordost): Sozialdemokraten 134.317, 6 Mandate, Einheitsliste 55.075, 2 Mandate.
 Wahlkreis V (Wien-Südost): Sozialdemokraten 121.579, 5 Mandate, Einheitsliste 51.704, 2 Mandate.
 Wahlkreis VI (Wien-Südwest): Sozialdemokraten 113.781, 4 Mandate, Einheitsliste 66.751, 2 Mandate.
 Wahlkreis VII (Wien-West): Sozialdemokraten 138.494, 6 Mandate, Einheitsliste 68.965, 2 Mandate.

Das amtliche Resultat noch ausständig.

Wien, 25. April. (M.) Auf Grund des zweiten Ermittlungsverfahrens im Wahlkreisverband Steiermark, Kärnten und Burgenland erhielt sich die Parteiführer im Nationalrat auf folgende Zahlen: Einheitsliste 82, Sozialdemokraten 69, Landbund 8. Es sind noch sechs Reststimmenmandate zu ermitteln.

Sieg in Wien.

Wien, 24. April, nachts.

Noch ist das endgültige Ergebnis der Wahlen nicht bekannt, aber so viel ist schon im Wittern zu spüren, daß der Casarengedanke Seipels, die Einheitsliste, mit der er alles, was nicht sozialdemokratisch ist, alles was politisch oder sozialreaktionär ist, gegen die Arbeiterklasse zusammenfassen wollte, zusammengebrochen ist. Aus Wien wie aus der Provinz wird gemeldet, daß die Einheitsliste auf die Arbeiterklasse die Wirkung ausgeübt hat, daß sie mit Begeisterung zur Wahl ging. Nicht nur in der Stadt, sondern in den entlegensten Dörfern sind die Proletarier zur Urne geeilt, um den Anschlag der geeinigten Reaktion abzuwehren. Es ist bezeichnend, daß das erste Ergebnis, das aus der Provinz in Wien einlangte, von einem kleinen Bauernhofe war, wo sich die sozialdemokratische Stimmenzahl beinahe verdoppelt hat. Die Landarbeiter, die das vorige Mal sich noch von den Geistlichen oder von den Vorgesetzten zur Wahl hatten treiben lassen, stimmten diesmal sozialdemokratisch. So war es überall. Überall riesiger Stimmenzuwachs der Sozialdemokraten. Inwiefern sich dieser Stimmenzuwachs in einem Mandatsgewinn auswirken wird, ist zur Stunde noch nicht festzustellen. Sicher ist aber, daß nahezu überall die Mandate, die das vorigemal erst im zweiten Ermittlungsverfahren gewonnen wurden, diesmal bereits im ersten Wahlgang gewonnen wurden. So in Tirol das zweite Mandat, das des Genossen Scheibin und in Vorarlberg das des Genossen Hermann. Was also an Reststimmen in den einzelnen Wahlkreisverbänden noch zu einem Mandat führt, bringt der Partei einen Gewinn an Mandaten.

In Wien aber haben wir schon jetzt einen Gewinn von zwei Mandaten zu verzeichnen, von zwei Mandaten für Nationalrat. Für den Gemeinderat hat die Linde der Mathematik uns den Wardsgewinn vorenthalten. Wohl haben wir den Judischnationalen in der Leopoldstadt ein Mandat abgenommen, aber dafür wurde ein in dem riesigen Arbeiterbezirk Matzing verloren. Hier haben wir 71.009 Stimmen aufgebracht, also nahezu 9000 Stimmen gewonnen und trotzdem wurde hier ein Mandat verloren. In ganz Wien beträgt der Stimmengewinn nahezu 120.000, so daß wir rund 690.000 Stimmen in Wien auf-

gebracht haben. Gegenüber rund 400.000 der anderen Parteien. Der große Plan Seipels und seiner kapitalistischen Auftraggeber, durch die Einheitsliste die Steuerpolitik des sozialdemokratischen Finanzreferenten zunichte zu machen, ist damit gescheitert. Es war ein Kampf in Wien, der an seinen Kampf im Jahre 1911 erinnerte, als die Christlichsozialen unter dem Eindruck ihrer Korruption förmlich aus Wien hinausgejagt wurden. Wohl hat sich der Proporz diesmal als Rettung für sie erwiesen, denn wenn wir nicht das Ver-

* * *

Die gestäubten Kommunisten.

In ganz Oesterreich 13.000 Stimmen gegen 26 000 im Jahre 1920 und gegen 22.000 im Jahre 1923. — Kein einziges Mandat im Nationalrat, in der Gemeinde Wien und in den Landtagen!

Die Geschichte dieser österreichischen Wahlen und die Darstellung ihres Ergebnisses enthalten auch ein zwar wenig umfangreiches, nichtdestoweniger aber sehr reichhaltiges kommunistisches Kapitel. Für seine Helden ist es heillos blamabel und unauslöschlich diffamierend. Denn die kommunistische „Partei“ Oesterreichs, diese winzige Fischgesellschaft, ist auch diesmal selbständig in den Wahlkampf gegangen, hatte sich auch während dieses einseitigen Aufstiegs der Reaktion gegen die Sozialdemokratie als deren gefährlichste u. widerwärtigste Feindin etabliert, hat damit wiederum dem geeinigten Bürgertum willkommenen Schützenhilfe gegen die mächtige Sozialdemokratie geleistet und ist dabei wieder elend durchgefallen. Nicht ein kommunistisches Mandat in Oesterreich, nicht ein kommunistischer Sitz in der roten Gemeinde Wien, bis auf die Knochen blamiert vor der österreichischen und vor der Arbeiterklasse der ganzen Welt, durch eine Niederlage, die so vernichtend ist, daß sie zu Hohn und Spott herausforderte, auch wenn ihr die Verantwortlichen nicht schon durch ihre Niedertracht verdient hätten.

Das Häuflein von 22.000 kommunistischen Wählern aus dem Jahre 1923 ist nunmehr bis auf 13.000 eingegangen.

Daß die österreichischen Kommunisten ihre vollkommene Bedeutungslosigkeit sich durch ihre Beteiligung an den Wahlen neuerdings haben bestätigen lassen, ist ihre Sache. Eine allgemeine proletarische Angelegenheit, die Bedeutung nicht nur für Oesterreich hat, ist es aber, daß die Kommunisten durch ihre Kandidatur und mit ihrem Wahlkampf dem gesamtproletarischen Interesse schweren Abbruch taten, daß sie durch ihre Wahlagitatorik zwar nichts sich selber, wohl aber sehr der vereinigten Bourgeoisie nützten, daß sie dadurch im wahren Sinne des Wortes kontrevolutionäre Arbeit leisteten, durch die Abspaltung von tausenden Arbeitern von den wahren Ausdrück der politischen Macht der österreichischen Arbeiterklasse, ausgeübt in der Mandatszahl (wenn auch nicht bedeutend) abzumachen und den vereinigten Kapitalistenparteien zu ein paar Mandaten mehr verhelfen. Die österreichischen Kommunisten haben mit diesem ihrem jüngsten Streich nicht nur den verstärkten Fluß der Lächerlichkeit auf sich geladen und die Erbitterung der revolutionären österreichischen Arbeiterklasse gegen diese verderblichsten Marodeure des Klassenkampfes erhöht — sie haben vielmehr durch das erbärmliche Manöver, mit dem sie ihren „Wahlkampf“ einleiteten, auch noch niemals tilgbare Verachtung verdient und erworben.

Auf der kommunistischen Reichskonferenz, die nach der Ausschreibung der

Wahlkreiswahlrecht, sondern das Mehrheitswahlrecht nach einzelnen Bezirken hätten, so wären die Christlichsozialen diesmal so dezimiert worden, wie sie es am 13. Juni 1911 nach den Enthüllungen über den „Gott Rimm“ wurden. Und auch die moralische Entrüstung der breiten Massen war es, die auch diesmal ihnen die Niederlage brachten. Die Entrüstung über die Bankenskandale hat weit über die proletarischen Kreise hinaus die Wähler zur Urne getrieben, um die Einheitsliste zu Fall zu bringen. G. P.

Wahlen stattfand, hatten die meisten Delegierten gefordert, daß die kommunistische Partei der österreichischen Sozialdemokratie ein ehrliches Einheitsgebot mache. Für die Prediger der Einheitsfront wäre dies, wenn sie eben nicht so gewissenlose Schwindler wären, doch auch die einzig richtige Entscheidung gewesen. Denn daß sie auch nicht ein Mandat erwinnen konnten, wußten sie so sicher, wie selbst der schlichteste Wähler, und selbst bedeutungslos, hätten sie so wenigstens ein paar tausend Stimmen in das Meer der sozialdemokratischen Wählermasse tragen können. Was aber taten die „Führer“ der österreichischen Kommunisten und die zu ihrer Unterstützung kommandierten Kominternvertreter? Sie erlogen ein Telegramm aus Moskau, in dem der österreichischen kommunistischen Partei aufgetragen worden wäre, der Sozialdemokratie ein einseitiges Vorgehen bei den Wahlen zu unannehmbaren Bedingungen anzubieten. Es ist dokumentarisch nachgewiesen, daß die kommunistischen Führer das angeblich aus Moskau eingelangte Telegramm in Wien fabriziert hatten, und daß sie mit Absicht unannehmbare Bedingungen stellten (die riesige Sozialdemokratie sollte ihre Taktik nach dem Wunsch des kommunistischen Häufleins einrichten!), damit das kommunistische Angebot abgelehnt werde und die Kommunisten als gewissermaßen gezwungen wären, selbständig zu kandidieren.

Und diese selbständige Kandidatur benutzten sie dazu, um in die Bege der Christlichsozialen und Halenkreuzler gegen die Sozialdemokratie mit einzustimmen und sich an dem verlogenen Kampfe gegen die Breimer Steuern mitzubeteiligen.

Das Ergebnis? 13.000 kommunistische Stimmen! Im Jahre 1920 brachten sie 26.000 Stimmen auf, im Jahre 1923 hatten sie sich bereits auf 22.000 Stimmen hinunterbeschränkt, und nun ist dieses Dreierl schon so zusammengebrochen, daß man fast nichts mehr von ihm sieht.

13.000 Stimmen in ganz Oesterreich — das ist etwa so viel, wie die Sozialdemokratie in einem einzigen Wiener Gemeindebezirk hinzugewonnen hat. 13.000 gegen eine und eine halbe Million sozialdemokratischer Wähler!

13.000 nur — aber doch wieder so viel, daß hätten sie sozialdemokratisch gewählt, die Arbeiterpartei im Nationalrat, in der Gemeinde Wien, in den Ländern eine hübsche Anzahl von Mandaten mehr erhalten hätte.

Es ist uns wahrlich nicht allein darum zu tun, diese jüngste kommunistische Schandtat anzunageln. Die Hauptsache ist vielmehr der in Oesterreich erdrückende Beweis, wie gewaltig die Macht der Arbeiterklasse dort ist, wo sie einzig ist, wo es den Verhafteten Moskaus nicht gelungen ist, die

Einheit der Arbeiterklasse zu zerstören. Das ist die große wahre Lehre, die auch durch die österreichischen Wahlen neuerdings bestätigt wird.

Für die Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei aber ist das Ausstreuen der österreichischen Kommunisten im besonderen noch ein Beweis für die elende Schwindelhaftigkeit der kommunistischen Einheitsfrontparole und für die Richtigkeit unserer Behauptung, daß die wirkliche Trägerin des Einheitsgedankens nur jene Partei ist, die vor der kommunistischen Spaltungsarbeit überall die proletarische Einheit repräsentiert, jene Partei, die in Oesterreich eben durch diese Einheit und Geschlossenheit am Sonntag wieder einen herrlichen schloffenheit am Sonntag wieder einen herrlichen die Einheit wieder herzustellen berufen ist: die Sozialdemokratie.

Wien wählt rot!

Das war ein historischer Wahlkampf! Jeder fühlte es, jeder wußte es: diesmal geht uns Ganze! Diesmal hatte sich alles, aber wirklich alles, was dem Kapital untertänig, gegen die Sozialdemokraten verschworen. Das Wort von der „einen reaktionären Masse“ hat wohl noch niemals so große Berechtigung gehabt, als anlässlich dieses Wahlkampfes, da das vornehmende Börsenblatt herabstieg in die „geistigen“ Niederungen eines halbkreuzlerischen Sudelwisches, da ungeheure Stübel der Verleumdung, des Hasses, der Lüge über die Führer der österreichischen Arbeiterklasse ausgeschüttet wurden. Freilich, an der feineren Sprache der Tatsachen, an der Tatsache des gewaltigen Aufschwunges der roten Gemeinde, wurde die ganze Hochflut der Lügenorgien zerschanden. Die Wiener haben sich von den christlichsozialen Panfloggepöbeln und Hausherrverlogenheiten nicht einfangen lassen, sie haben sozialdemokratisch gewählt, sie haben die Herrschaft der arbeitenden Klasse im Wiener Rathaus noch gefestigt.

Wie armselig war doch diese Wahlpropaganda der Einheitsliste! Nicht einen schöpferischen Gedanken konnte man auf ihren Plakaten lesen, nichts als das ide Geschimpfe auf die Breimer Steuern, über deren „Schädlichkeit“ sich das wertvolle Wien nichts aufschwagen ließ. Es ergab sich der merkwürdige Zustand, daß bei dieser Wahl die Regierungsparteien, die selbst kein positives Programm hatten — das Verlangen nach Steuerbefreiungen für Nachtlokale und Nobelrestaurants kann man doch nicht so nennen —, daß diese zur „Gemeinheitsliste“ zusammengeschweißten Räumlinge und Freimaurer, Christen und Juden, Halenkreuzler und angebliche Liberale, nur in Opposition standen gegen das Wahlprogramm der Sozialdemokraten, der Oppositionspartei des Parlamentes. Ja, ihre Einfallslosigkeit ging so weit, daß sie sich schließlich mit der bloßen Negation der sozialdemokratischen Wahlparole begnügten. In Lichtschrift verkündeten die Sozialdemokraten den Wienern: „Sichert den Mieterschutz, wählet sozialdemokratisch!“ Da wagten sie sich mit einer Lichtreflexe heraus, auf der es hieß: „Mieterschutz gesichert, wählet Einheitsliste.“ Aber der plumpe Schwindel hat sich ihnen nicht bezahlt gemacht: am nächsten Tage stand darunter zu lesen: „Trotz dieser Lüge — wählet sozialdemokratisch!“ Heute, nach dem sozialdemokratischen Wahlsieg ist der Mieterschutz allerdings gesichert.

Die Börsen- und Bankenpresse greinte über die hohen Kosten der Wahlpropaganda der Sozialdemokraten. Nun, deren Kosten waren sicher sehr beträchtlich, aber sie waren nicht umsonst gebracht. Die Arbeiter und Angestellten wußten, daß eine noch so große Spende für den sozialdemokratischen

Die grinfende Trabe.

Roman von Victor Hugo.

35 Aus dem Französischen überfetzt von Eva Schumann.

Das waren die dorbten Vergnügungen des Volks.

Das Volk hatte nicht das Geld, um die „vornehmen Matches“ des Adels zu besuchen, und konnte nicht, wie die großen Herren, tausend Guineen auf Helmsgail gegen Phelemphemadouc wetten.

Die Green-Box war sehr beliebt.

Der niedrige Preis ludte das niedere Volk an. Es kamen die Schwachen, die Armen, die Kleinen. Man ging zu Gwynplaine, wie man ein Glas Schnaps trinken ging. — Man kaufte sich für einen Groschen Vergessen. Von seiner Bühne herab sah sich Gwynplaine das trübelige Volk an. Sein Sinn füllte sich mit all den Erscheinungsformen des umerwünschten Glendes. Das Menschengesicht wird vom inneren Gefühl und vom Leben geschaffen als das Ergebnis einer Anzahl geheimnisvoller Kreuzungen. Kein Schmerz, keine Leidenschaft, keine Schmach, keine Verweisung, deren Spur Gwynplaine nicht auf den Gesichtern gesehen hätte. Diese Kindermünder hatten nicht gegessen. Dieser Mann war Vater, jene Frau Mutter, und hinter ihnen ahnte man ganze Familien in Rot. Dieses Gesicht kam vom Kaster her und schritt dem Verbrechen zu, und man begriff, warum: aus Unwissenheit und bitterster Armut. Jenes andere trug noch den ursprünglichen Stempel der Güte, den die Not in Haß verwandelt hatte. Auf dieser alten Frauenstirn lag man Hunger, auf jener jungen Mädchenstirn Prostitution. Es war dasselbe, nur daß bei der Jungen gleich das Gegenmittel sich bot; und das

war noch furchtbar. In diesem Gewühl waren Arme und Hände, aber es fehlte an Arbeit. Manchmal setzte sich neben den Arbeiter ein Soldat, zuweilen ein Invalide, und Gwynplaine erblickte jenes Gespenst, den Krieg.

Hier sah Gwynplaine brachliegende Arbeitskraft, da Ausbeutung, dort Knechtschaft. Auf manchen Stirnen erkannte er ein gewisses Zurückfallen zur Tierheit, wie es der schwer lastende Druck des Glüdes oben, in den Massen unten erzeugt. In diesem Däster gab es für Gwynplaine einen Lichtblitz: ihm und Dea war es vergönnt, glücklich zu sein. Alles andere war Verdamnis. Ueber sich fühlte Gwynplaine die unbewußten Tritte der Mächtigen, der Reichen, der Großen, der Auserwählten; unter sich sah er in ungeheurer Menge die bleichen Gesichter der Enterbten; da wurden Familien von der Gesellschaft verschlungen, Taten, vom Gesetz gefoltert, Wunden, vom Straßstiem brandig gemacht; da wurde Armut von der Steuer noch ganz zerfressen, Geist vom Unwissen verschlungen; da gab es Kriege, Teuerung, Hunger, Nöckeln, Schreie; und er fühlte unbestimmt, wie er von der allgemeinen Angst ergriffen wurde. Er sah diesen ganzen Abschauum des Unglücks auf dem düsterwirren Durcheinander der Menschen. Dann nahm er seinen entstellten Kopf in die Hände und fing an zu grübeln.

Welch ein Wahn, glücklich zu sein, wie man träumt! Es kamen ihm allerhand Gedanken, aberwige Ideen gingen ihm durch den Kopf. Weil er einst einem Kinde geholfen, fühlte er den Wunsch in sich, der ganzen Welt zu helfen. Wolten von Träumen verdunkeln ihm zuweisen die Wirklichkeit. Er verlor das Gefühl für jedes Wahs so weit, daß er sich fragte: „Was könnte man tun für dies arme Volk?“ Manchmal war er so in Gedanken verfunken, daß er es ganz laut vor sich hinsagte. Dann zuckte Ursus die Achseln und sah ihn fest an. Und Gwynplaine träumte weiter:

„Oh, wenn ich Macht hätte, dann wollte ich diesen Unglücklichen Hilfe bringen! Aber wer bin ich? Ein Atom. Was vermag ich? Nichts!“

Er irrte sich; er vermochte viel für diese Unglücklichen. Er machte sie lachen.

Und wir haben es schon gesagt: lachen machen heißt vergessen machen.

Welch ein Wohlthäter auf Erden, der Vergessenen ansteilt!

Ein Philosoph ist ein Spion. Ursus, der Traumbelauscher, beobachtete seinen Schüler. Eines Tags, als Gwynplaine nachdenklich dahingog ihn Ursus am Mittel.

„Du scheinst mir ja Beobachtungen anzustellen, du Dummkopf! Sieh dich vor, das geht dich nichts an. Du hast e i n e s zu tun: Dea zu lieben. Zweifach glücklich bist du: erstens, weil das Volk deine Frage sieht, zweitens, weil Dea sie nicht sieht. Auf dieses Glück hast du kein Anrecht. Keine Frau, die deinen Mund sieht, würde sich von dir lassen lassen. Und dieser Wund, der dein Glück ausmacht, dieses Gesicht, das dich reich macht, gehört nicht dir. Mit diesem Gesicht bist du nicht geboren worden. Du hast keine Maske dem Teufel gestohlen. Du bist scheußlich — begnüge dich mit diesem glücklichen Zufall. Es gibt auf dieser Welt, die so trefflich eingerichtet ist, Menschen, die von Rechts wegen glücklich sind, und Menschen, die aus Zufall glücklich sind. Du bist so ein zufällig Glücklicher. Du steckst in einer Höhle, in der sich ein Stern gefangen hat. Der arme Stern gehört dir. Versuch nicht, aus der Höhle auszubringen, und behalte deinen Stern! Tu mir den Gefallen und sei zufrieden. Ich sehe dich da herumgrübeln — das ist einfältig. Paß auf, ich will in wahrhaft poetischer Sprache mit dir reden. Laß Dea Kinderbraten und Hammelfoteletten essen, und in einem halben Jahr ist sie stark und kräftig; dann nimm

sie zur Frau und mach ihr ein Kind, zwei Kinder, drei Kinder, einen ganzen Haufen Kinder. Das nenne ich philosophieren. Außerdem ist man glücklich, was auch nicht zu verachten ist. Kinder kriegen, das ist das Wahre. Hab' nur erst so kleines Volk, puch ihnen die Nase, bringt sie ins Bett, mach sie schmierig und mach sie wieder sauber — das muß nur so um dich herumwimmeln. Wenn sie lachen, gut; wenn sie plärren, um so besser; schreien ist leben. Sieh ihnen zu, wie sie mit sechs Monaten saugen, mit einem Jahr krumpkriechen, mit zwei Jahren laufen, mit fünfzehn erwachsen werden, mit zwanzig lieben. Wer diese Freuden hat, hat alles. Ich habe das erntet und deshalb bin ich ein altes Viech geworden. Der liebe Gott, der gute Gedächte macht und der erste Litera: der Welt ist, hat seinem Mitarbeiter Moses diktiert: „Mehret euch!“ So heißt es in der Bibel. Mehret dich, Alter. Die Welt ist, wie sie ist; die brauch dich nicht, die geht auch von alleine schief. Rühmmer: dich nicht um das, was draußen ist. Ein Komödiant ist dazu da, damit er angequack wird, nicht, damit er die Welt anguckt. Weißt du, was draußen ist? Die von Rechts wegen Glücklichen. Du bist ein zufällig Glücklicher, das sage ich dir noch einmal. Sie sind die Rechtmaßigen, du bist der Eindringling. Was willst du mehr, als was du schon hast? Sieh dich Dea zu mehrten, das ist doch eine angenehme Sache. Ein solches Glück ist schon beinahe ein Gaunerei. Wer das Glück hier unten von dort oben garantiert bekommt, der lügt es nicht, wenn jemand, der unter ihm steht, sich erlaubt — so glücklich zu sein. Wenn sie dich fragen: mit welchem Recht bist du glücklich, dann weißt du keine Antwort. Du hast kein Patent auf Glück, sie haben eins. Jupiter, Allah, Wischnu, Jehasch, ganz gleich wer, hat ihnen einen Anspruch auf Glück zugestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Wahlfonds nur einen Bruchteil dessen bedeutet, was sie nach einer sozialdemokratischen Wahlmiederlage an valorisiertem Mietzins, an erhöhten Sparzinsen zu zahlen gehabt hätten. So gaben sie durch Jahre hindurch freudig für den Wahlfonds und ermöglichten so die Entfaltung einer wahrhaftig gigantischen Propaganda, die jeden erreichen mußte, der keine Zeitung liest, der das ganze Jahr in keine Versammlung geht. Am 2. März wurde mit der Flugzettelfaktion eingeseht. Schugbündler haben in einer Nacht allein 800.000 Zettel gefaltet. Fünf verschiedene Wahlfilme, in 30 Exemplaren hergestellt, wurden die ganze Kampagne hindurch in 87 Kinos vorgeführt. Am meisten Zuschauer lockte natürlich das Freiluftkino am Raschmarkt an. Eine eigene Wahlzeitung wurde dreimal, jedesmal in einer Auflage von 600.000 Exemplaren, ausgegeben. Und dann die laufenden Lichtbänder, die täglich Tausende anlockten! Sie haben nicht wenig dazu beigetragen, den Sieg über die vereinigten Widersacher zu erringen.

Sonstig hatte die Spannung in Wien ihren Höhepunkt erreicht. Die Kellner in den Kaffeehäusern, die Konduktoren in der Straßenbahn, alle arbeitenden Menschen, mit denen der Fremde zusammenkommt, der nur wenige Stunden sich in Wien aufhält, sie alle hoffen auf einen großen Erfolg der Sozialdemokratie, der „einzigen Partei“, wie sie sagen, „die für sie überhaupt in Betracht kommt“. Verkündigungen finden fast keine mehr statt, dafür in allen Bezirken Umzüge, die die noch künftigen Wähler an ihre Pflicht erinnern sollen. In der Leopoldstadt ein gewaltiger Zug der schier kein Ende nehmen will. Die Spitze ist schon längst beim Praterstern, während das Ende des Zuges noch nicht in die Praterstraße beim Donaukanal eingezogen ist. Jugendliche, viele hundert junge Leute, die für die Partei werben, die für Jugenddichtung und Gesundheit kämpft, Turner, rote Hasen, Kinderfreunde, Frauen — was bei dieser Wahlbewegung den Erzählungen Wiener Genossen zufolge am meisten aufgefallen ist, war die starke Beteiligung des weiblichen Elements an allen Veranstaltungen — marschieren im Zug. Und dann die Tausende Schugbündler und Eisenbahnarbeiter! Ein Jubel, eine Leidenschaft, eine Begeisterung, aber auch eine Disziplin! — Margarethen. Wieder ein großer Zug. An dem Parichaus, dem Haus der „Arbeiter-Zeitung“ geht er vorbei. Brandende Reden. „Freundschaft!“ Klingt es aus tausend Mäulern. — Ottakring. Hier war der Zug von einer geradezu beispielhaften Stärke. Es werden wohl 20—25.000 Menschen gewesen sein, die den unübersehbaren Zug bilden, an dessen Spitze die Mandatäre des Bezirkes marschieren. Vor dem Dittlinger Arbeiterheim ein beachtendes Erlebnis. Eine Jugendgenossin — kaum 14 Jahre wird sie alt sein — erzählt: „Seute wolt' ich beim Kaufmann was einkaufen, da frag' ich ihn, wie er wählen wird. Darauf antwortete er, er weiß noch nicht. Da hab' ich ihm gesagt: So, da weiß ich auch noch nicht, ob ich bei ihnen was kaufen werd', und bin fortgegangen...“

Noch einmal stammten am Abend die Lichter auf und rufen den Wienern die Wahlparolen der Sozialdemokratie, in gefällige Verse gebracht, zu: „Und nach rechts, bringt Sorgen und Not, und nach links, bringt Arbeit und Brot.“ Wieder laut sich die Menge und liest vom Heinrichshof, vom Dianabad die Parolen ab. Und wieder stehen Zehntausende am Raschmarkt, begrüßen mit Jubel die Bilder der Männer des neuen Wien, die auf der Leinwand erscheinen, die Scharisierung der Ahnen, der Bankensandalen, den Film vom „Neuen Wien“ und den großen Fürsorgefilm, die das grandiose Werk der roten Gemeindeverwaltung vor Augen führen. Überall prächtigste Stimmung, stolze Siegeserwartung.

Am Wahltag selbst, der in musterhafter Ruhe verläuft, merkt man eigentlich wenig von der schicksalsschweren Entscheidung, die in den Wahllokalen vorgeht. Nur die Judisnationalen suchen durch besondere Frechheit ihre unausweichliche Niederlage zu mildern. Am so lebhaft geht es in den sozialdemokratischen Agitationslokalen zu. Erhebende Eindrücke vermittelt ein Besuch im Proletarierviertel Floridsdorf. Hier haben nicht weniger als 103 Versammlungen und 89 Filmvorführungen den Wahltag aufs beste vorbereitet. Hier war die Wahlbeteiligung — in Oesterreich besteht kein Wahlzwang — schon im Jahre 1923 in einigen Sprengeln 99,2 Prozent! Die Genossen hoffen, daß die Beteiligung diesmal in allen Sprengeln eine so starke sein wird und versprechen sich auch in Floridsdorf einen schönen Erfolg.

Um 5 Uhr nachmittags, nach Schluß der Wahl, sammeln sich vor den Agitationslokalen die ungeheure Masse der Neugierigen, die die ersten Wahlergebnisse erfahren wollen. Als bald werden in den Lokalen die Ergebnisse aus den einzelnen Sprengeln des Bezirkes verlesen und den draußen Wartenden auf der Filmleinwand gezeigt. Wächtiger Jubel ertönt, wenn die Massen von einem großen Stimmengewinn der Sozialdemokratie erfahren. Und es ist überall ein Stimmengewinn! Nach den Ergebnissen aus den Bezirken kommen auch die ersten Siegesnachrichten aus der Provinz und verkünden die sozialdemokratischen Erfolge im ganzen Land. Vom Heinrichshof und vom Dianabad verkündet das laufende Lichtband den sozialdemokratischen Sieg, den Mißerfolg der Gegner. Immer wieder brechen die Massen in rauschenden Jubel aus. „Wiener-Neustadt hat 1000 Stimmen gewonnen, das rote Wiener-Neustadt ist noch röter geworden“, sagt das Lichtband den begeisterten Massen. Und erst am Raschmarkt. Da stehen gut 40.000 Menschen Kopf an Kopf gedrängt und lesen von der Filmleinwand

die Wahlergebnisse ab. Von Mariahilf, Döbling, Reudling, von kleinen niederösterreichischen Dörfern, von Provinzstädten kommen die erhebensten Siegesnachrichten, die immer mit endlosem Jubel quittiert werden. Und dann kommt ein Bild des Herrn Seipel, mit der Aufschrift: „Seipel, wie wird's Dir jetzt?“ Dröhnende Lachschalen ertönen... Diese denkwürdige Wahl war ein herrliches Erlebnis für jeden

Wie sie gekämpft haben!

Vom Syphilis-Aufruf zum Kollmann-Attentat.

Mit welchen Mächten die Sozialdemokratie den Kampf um Wien, den Kampf um ihre Machtstellung im Staate ausgetragen hatte, zeigt ein Rückblick auf einige der größten „Wahlkämpfer“ und jugendlichen Argumente der bürgerlichen Einheitsliste. Kein Mittel war schlecht genug, keine Lüge zu gemein, kein Argument zu anrüchig, als daß es nicht verwendet worden wäre.

Da ist einmal an den Wahlauftritt der Einheitsliste zu erinnern, der den Bauern erzählte, daß in den Wiener Glöckel-Schulen die Lehrer die Schüler zur Radkultur erziehen, daß die Lehrerinnen sich nackt ausziehen und die Mädchen zu Dirnen machen. Daß es in den Wiener Spitalerz Abteilungen für geschlechtskranke Schulkinde gebe, da die Glöckel-Schulen zur Verbreitung der Syphilis unter den Schulkindern führen und die Mädchen in den Glöckel-Schulen das Abstreifen lernen. Darf man sich wundern, wenn gerade in jenen Wiener Bezirken, in denen die Sozialdemokraten bisher schwächer waren, jetzt der relativ größte Stimmengewinn auf sozialdemokratischer Seite, große Verluste auf Seite der Einheitsliste, wie sie der Volksmund nannte, zu verzeichnen sind? Jeder Lehrer, der einen Jungen Berufsschule hat, jeder Erzieher, jeder geistige Arbeiter, dem der Begriff der politischen Unfähigkeit nicht fremd ist, mußte sich mit Ekel von den Methoden der Einheitsliste abwenden. Welch schmerzlichen Kampf hatten aber die Sozialdemokraten auf dem Lande unter der unangenehmsten Bevölkerung gegen derartige dreifache Lügen anzufechten?

Die christlichsozialen Wahlzeitung, die sich noch dazu „Wahrheit“ nannte, verleierte die führenden Sozialdemokraten in der gemeinsten Weise. Abgesehen von den Verleumdungen der Genossen Eidersch, Abram und Eisler, die sich seit Monaten immer wiederholen und alle einzeln im Gerichtssaal erledigt werden müssen, tauchten da die schamlosesten Lügen gegen Otto Bauer und Breitner auf. Von Breitner wurde erzählt, er stehe auf dem Bildungsniveau eines Zulusäfers, sein Haushalt verschlinge täglich Millionen, er wohne in luxuriösen Villen, dem Genossen Bauer wurde vorgeworfen, er sei im Kriege desertiert. Dabei weiß jedes Kind in Wien, daß Breitner ein vorbildlich schlichter und bescheidener Mensch ist. Bauer und Breitner ließen die „Wahrheit“, diese 10.000 Kilo Lügen, gerichtlich beschlagnahmen. Was die „gereinigte“ Ausgabe an Lügen enthielt, war immer noch gerade genug. Vor keinem Menschen, der irgendwie mit der Sozialdemokratie zu tun hatte, machten die Verleumdungen Halt. Als eine Reihe von Künstlern, Gelehrten und anderen geistigen Führern, einen Aufruf ertisch, in dem die Öffentlichkeit aufgefordert wurde, das große Kulturwerk der Gemeinde Wien zu schützen, wurden diese Männer in den Not gezogen, beschimpft und lächerlich gemacht.

Eine ganz besondere Spezialität von Verdächtigungen hatte sich das Kapitalistenblatt des Herrn Benedikt, die „N. Fr. Presse“ zurechtgelegt. Sie rechnete den Sozialdemokraten tagtäglich die ungeheuren Kosten der Wahlpropaganda vor, wobei sie natürlich mit Hausnummern arbeitete, da das Blatt ja in die Rechnungen der Partei keinen Einblick hat. Dann „schätzte“ die „N. Fr. Presse“, daß die Sozialdemokratie außerstande sei, die Wahlkosten aufzubringen und obgleich man ihr vorrechnete, daß selbst der hohe Betrag, den die Bürgerlichen selbst nominieren und der nicht der Wahrheit entspricht, ohne große Mühe nur durch Mitgliederpenden aufgebracht werden könnte, fuhr die „Neue Freie“ fort, nach dem rätselhaften Ursprung der Wahlgelder der Sozialdemokraten zu forschen. Dabei mußte doch gerade dieses Blatt sehr zu wissen, daß die Kapitalisten der Sozialdemokratie den Wahlkampf nicht bezahlen werden, da sie doch eingeständenermaßen die Freunde Seipels sind.

Mit den großen bürgerlichen Lügenblättern war es aber nicht getan. Seipel brauchte stärkere Bundesgenossen. Der abgeurteilte Expre-

Sozialisten, dem es vergönnt war, den Tag der den Wiener Arbeitern zu verbringen. Mäße der Wahlsieg unserer österreichischen Genossen auch für unsere Arbeiterschaft ein Ansporn sein, sich restlos im Lager der Sozialdemokratie zum Kampfe mit den reaktionären Schwalben zu sammeln, möge der österreichische Wahlsieg auch bei uns helle Begeisterung für den Sozialismus auslösen! J. W. Brigel.

Der Sander Weiß war der Vertrauensmann der Einheitsliste, er lieferte ihr „Material“ und redigierte ihre Wahlzeitungen. Als vor wenigen Tagen der weltbekannte Expreßer Belesky in Budapest aufsuchte, da wußte man, wieviel es in der Affäre Belesky geschlagen hatte. Nichtig tauchte ein Brief Beleskys auf, in dem er nach seiner Manier, in der schwer fahrbaren Art der Revolverjournalisten, deren größer er ja ist, die Sozialdemokraten verdächtigte.

Als die „Arbeiter-Zeitung“ die Namen einer Reihe ausländischer Hausbesitzer abdruckte, die in der Inflationszeit um ein Spottgeld Wiener Häuser zusammengekauft haben und jetzt den 15.000-fachen Zins wollen, beschimpfte die „N. Fr. Presse“ Breitner als einen Menschen mit Wildweismannieren, der als Finanzminister das größte Unglück für Oesterreich wäre, da er die „ehrlichen“ Bürger an den Pranger stelle.

Die christlichsoziale „Reichspost“ arbeitete in gewissem Maße mit falschen Zahlen. Die Bundessteuern wurden als Breitensteuern bezeichnet, die Wahlergebnisse aus dem Jahre 1923 wurden gefälscht wiedergegeben, die Statistik wurde in den Händen der christlichsozialen Redakteure tatsächlich zur Lüge, die jeder Schandbarkeit zu Diensten ist. Sozialdemokratische „Weberfälle“ wurden erfunden und den Vogel abgeschossen hat ohne Zweifel der Minister a. D. Kollmann, der ein Attentat erlief.

Herr Kollmann, der Minister des Postspartakuslandes, als starker Alkoholiker und Förderer des Hazardspiels bekannt, hielt eine Wählerversammlung in Hainburg ab. Da vor dem Lokale Sozialdemokraten versammelt waren, die den berühmten Freund Beleskys und Horthys, der offen erklärt hatte, er sei für die Rückgabe des Burgenlandes an Ungarn, setzen wollten, bekam der trinkfrohe Minister a. D. Angst. Durch eine Hintertür verließ er das Gasthaus und ein Gendarm sowie auch ein Kaplan aus Hainburg führen im Auto mit Kollmann bis vor die Stadt. Dort verabschiedeten sie sich von ihm, ohne daß etwas Auffallendes geschehen wäre. In Wien angekommen, machte Kollmann die Anzeige, es sei aus der Menge auf ihn geschossen worden. Die Angel soll die Fenster-scheibe des Autos zertrümmert haben. Das Auto, das weiter im Dienst stand, wurde untersucht. Eine Kugel einer Scherbe war herausgeschlagen, wie das häufig der Fall ist, eine Angel fand man nicht, auch widersprach sich Kollmann, mit den Angaben, welche Scherbe eigentlich zertrümmert wurde. Es hieß die Angel wäre durch das offene zweite Fenster geflogen, dann wieder, sie sei zur Tür hinausgerollt als der Kaplan ausstieg. Nach wenigen Stunden der Untersuchung war das ganze Attentat als Schwindel entlarvt. Ein christlichsozialer Wahlredner aber gestand, worum es sich eigentlich handelte, als er sagte: Der Schuß auf Kollmann wird uns Zehntausende Stimmen bringen. Nun so dumm sind die Oesterreicher aber nicht, daß sie einem Schwindler wie dem Kollmann aufhören. Die Zehntausende Stimmen sind ausgeblieben wie die Angel selbst, die angeblich Kollmanns ruhmreichen und ruhmreichen Leben ein Ende machen sollte.

In diesem Tone und auf diese Weise wurden Argumente erzeugt. Und nun stelle man sich vor, daß die bürgerliche Presse in Hunderttausenden Exemplaren täglich diese Dred- und Lügenluft über Wien und Oesterreich ergoß. Es gehört der ungeschwehrene Idealismus der österreichischen Arbeiter, die in rastloser Parteilichkeit warben und agitierten, es gehören die ganze Schlagkraft einer starken Organisation, eine gut verbreitete Presse und die Wucht der sozialdemokratischen Argumente dazu, um dieser bürgerlichen Propaganda gegenüber die Positionen der Arbeiterschaft zu halten. Es geschah aber mehr. Der Gewinn von 220.000 Stimmen, die Verstärkung der sozialdemokratischen Fraktion im Nationalrat, beweisen, daß die Sozialdemokratie Oesterreichs unbesiegtbar und jedem Gegner gewachsen ist.

Der Feldzug gegen das Antigewerkschaftsgesetz der britischen Regierung.

(Z. 3.) Der energische Feldzug, den die britische Arbeiterbewegung gegen den in dem Gewerkschaftsgesetz der Regierung enthaltenen Angriff auf die Gewerkschaften und die Arbeiterpartei vorbereitet hat nun klare Gestalt angenommen. In einer Spezialkammer des Generalrats des Gewerkschaftskongresses wurde die Vorbereitung eines besonderen gemeinsamen Gewerkschaftsverteidigungsausschusses ratifiziert, das aus Vertretern des Gewerkschaftskongresses, der Exekutive der Labour Party und der Parlamentsfraktion der Arbeiterpartei besteht. Die Parlamentsfraktion der Arbeiterpartei wird durch Arthur Henderson, J. Ramsay MacDonald, J. M. Clynes und J. S. Thomas vertreten sein. Am selben Tage trat dann auch dieses Komitee selbst zusammen und legte den Tagungsbeginn der geplanten Sonderkonferenz der Vorstände der Gewerkschaften endgültig für den 29. April fest, das heißt, drei Tage bevor das Gesetz am 2. Mai zur zweiten Lesung ins Auserhaus kommen, die Parlamentsdiskussion der Hauptsache nach eröffnet und ihm durch die Redner der Labour Party einflussvoller Widerstand entgegengesetzt werden wird. Die Exekutiv der Labour Party Großbritanniens und des Schottischen Gewerkschaftskongresses wurden zur Teilnahme an der Sonderkonferenz am 29. April aufgefordert. Für die Zwischenzeit wurde dem Komitee das Recht zur Abhaltung von Demonstrationen, Bezirkskonferenzen und Versammlungen und zur Verbreitung von Spezialliteratur gegeben. In den Plänen ist auch die Herbeiführung der Kooperation aller Organisationen der Arbeiterklasse des ganzen Landes vorgegeben. Am 22. April wird eine Sonder Sitzung der Genossenschaftspartei in Manchester stattfinden, bei der Maßnahmen gegen den Regierungsentwurf erwogen werden sollen.

Bei einer Sitzung des gemeinsamen National-

rates, der den Gewerkschaftskongress, die Labour Party und deren Parlamentsfraktion repräsentiert, wurde folgende Resolution beschlossen:

„Der Rat stellt seine energische Entschlossenheit fest, gegen den Gesetzesentwurf als einen wohlwollenden Angriff auf die Organisation der Arbeiterklasse anzukämpfen, der geleitet wird von Reichen des Klassen- und Parteihasses und bestimmt ist, die Arbeiter ihrer wirksamen Arbeitskraft zu berauben, wenn ihr Lebensstandard und die Arbeitsbedingungen von den organisierten Unternehmern angegriffen werden. Der Rat stellt fest, daß die gesamte Verantwortlichkeit für diese Politik, die von einer Minoritätspartei ohne Mandat geführt wird und unausweichlich den Massen Kampf verschärft und die wirtschaftlichen Bedingungen verschlechtern muß, der Regierung zufällt.“

Während des Feldzuges wird der übliche Labour Press Service (Labour Pressdienst), der von der Arbeiterpartei herausgegeben wird, und der Industrial News Service (Nachrichtendienst der Wirtschaft) des Gewerkschaftskongresses nicht erscheinen. An ihrer Stelle wird ein Trade Union Defence Bulletin (Bulletin für die Verteidigung der Gewerkschaften) herausgegeben, von dem bisher zwei Nummern erschienen sind.

Vorläufig keine Sanktionen.

Paris, 26. April. Die britische Regierung, die die Absendung der neuen Note an den Außenminister der Kontinentalregierung, Tschin, beschleunigen wollte, soll nach einer Meldung des „Petit Parisien“ den interessierten Mächten vorgeschlagen haben, aus dem Text der beabsichtigten Note den Schlussparagrafen wegzulassen, der über die Sanktionen handeln sollte. Diese sollen gemäß dem Vorschlag Englands erst in dem Fall angedroht werden, wenn China wiederum ausweichend antwortet sollte. Die Außenminister der interessierten Mächte hätten diesem Vorschlag zugestimmt.

Inland.

Schöner Sieg der Sozialdemokraten in Kofsbach.

Die Bürgerlichen verlieren die Majorität in der Verwaltung.

Bei den am Sonntag, den 24. April 1924 durchgeführten Gemeindevahlen in Kofsbach erzielten:

	Stimmen	Mandate		
	1927	1923		
Sozialdemokraten	924	716	12	10
Kommunisten	313	250	4	3
Nationalsozialisten	318	507	4	8
Gewerkschaften	398	367	5	5
Bund d. Landwirte	290	287	3	4
Volksgemeinschaft	156	—	2	—

Die Wahlen haben also die Bürgerlichen von Kofsbach, die bisher 17 von 30 Mandaten inne hatten, in die Minderheit gedrängt; ihre Mandatzahl ist auf 14 gesunken, Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen haben nun mit 16 Mandaten die Mehrheit. Hauptverlustträger sind die Nationalsozialisten, die 189 Stimmen und vier (die Hälfte) ihrer Mandate einbüßten! Aber auch die Landwirte mußten einen Sitz abgeben, was wohl auch auf das Konto der Erfolge der deutsch-bürgerlichen Regierungspolitik zu setzen ist. Im Zuwachs der proletarischen Stimmen und Mandate, insbesondere aber in dem schönen Wahlerfolg unserer Partei, die mehr als 200 Stimmen und zwei Mandate gewann, drückt sich die zunehmende Erkenntnis der Wählerschaft überzeugend aus. Die Kofsbacher Genossen haben alle Ursache, sich herzlich ihres prächtigen Erfolges zu freuen, der zeitlich mit dem so überwältigenden Siege der österreichischen Arbeiterschaft zusammenfällt.

Der Budgetausschuß beschäftigte sich in seiner 27. Sitzung mit den Strafbestimmungen der Steuervorlage. Der Referent schlug namens der Mehrheit für die Paragraphen 185 bis 188, die von der Steuerhinterziehung handeln, eine neue Fassung vor, in der die Strafe für Steuerhinterziehungen mit dem ein- bis zehnfachen der verkürzten Steuer, in erschwerenden Fällen mit dem drei- bis zwölffachen festgesetzt wird. Daneben können Arreststrafen bis zu drei Monaten verhängt werden; wenn der Betrag, um den die Steuer verkürzt wurde, 50.000 Kronen und zugleich ein Fünftel der Steuersumme überschreitet, so wird die Arreststrafe bis zu einem Jahre, bei mehr als 300.000 Kronen, falls dies gleichzeitig mehr als die Hälfte der Steuer ist, bis zu zwei Jahren erstreckt. In der Debatte wies unter anderem Genosse Schwelichart darauf hin, daß allzuhohe Strafen ihren Zweck, die Steuermoral zu heben, nicht erreichen werden. Ein Fortschritt ist es, daß nun die Öffentlichkeit für die Strafe maßgebend ist. Auffallend ist aber, daß nirgends die Pflicht zur Strafverfolgung ausgedrückt ist; das Strafverfahren sollte mindlich und öffentlich sein. Auch müßte die bedingte Verurteilung eingeführt werden. — Im Laufe der Debatte ergriff auch der Finanzminister Dr. Euglitz das Wort.

Familientragödie in Hamburg. Der 41 Jahre alte Apotheker Just und seine 23jährige Ehefrau Helene in Hamburg hatten beschlossen, mit ihren beiden Kindern, einem dreijährigen Knaben und einem zweijährigen Mädchen, aus Nahrungssorgen aus dem Leben zu scheiden. Den Kindern gab der Vater Gift zu trinken, dem sie erlagen. Auch das Ehepaar nahm Gift. Als sich bei der Frau daraufhin heftige Schmerzen einstellten, lief sie auf die Straße und sprang in den Viller-Kanal. Zwei Arbeiter eilten auf ihre Hilferufe herbei und retteten sie. Der Mann wird einstweilen auch vermisst.

Ein politischer Brandstifter. Ein außergewöhnlicher Strosproch beschäftigte am Freitag das Schöffengericht Dresden. Wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Versicherungsbetrug war der 1890 geborene Wirtschaftsbefehlshaber Heinrich Richard Kunze aus Magdeburg bei Pirna angeklagt. Kunze gehörte als Sohn eines Wirtschaftsbefehlshabers dem Jungdeutschen Orden an. In der Nacht zum 17. Dezember 1926 setzte er die mit Erntevorräten, Maschinen und Wagen gefüllte Scheune seines Vaters in Brand, um die Versicherungssumme zu erlangen. Die Scheune brannte völlig aus. Mehrere Tage vor der Tat hat Kunze, um den Verdacht der Brandstiftung auf linksgerichtete Kreise zu lenken, an den Jungdeutschen Orden, zu Händen des Rittergutsbesitzers Pütter in Magdeburg, einen anonymen Brief geschrieben, der folgenden Wortlaut hatte: „Ihr Lumpen, wenn ihr euch nicht in 14 Tagen auflöst, brechen wir eure Huden an.“ Natürlich gerieten zunächst politisch linksstehende in den Verdacht der Brandstiftung. Vor Gericht war Kunze voll geständig. Er fand sehr milde Richter. Die Tat, an sich mit Zuchthaus bestraft, wurde lediglich mit neun Monaten Gefängnis geahndet.

Der Berliner Unfallschwindler entdekt. Der Berliner Polizei ist es am Freitag nachmittag dank der Aufmerksamkeit eines Gastwirts gelungen, einen jungen Menschen festzunehmen, der seit einigen Wochen zahlreiche Familien in einer ganz besonders gemütschaden Art beschwindelte. Er hatte es vor allem auf Ärzte, Rechtsanwältinnen und ähnliche Personen im Berliner Westen abgesehen, denen er telefonisch mitteilte, daß ein Familienangehöriger das Opfer eines schweren Verkehrsunfalls geworden sei. Kurze Zeit darauf, wenn die Familienangehörigen in ihrer Bestürzung zu der in Frage kommenden Unfallstation geeilt waren, fand er sich in der Wohnung ein und verlangte von der Frau oder der Hausangestellten einen Geldbetrag von 50 bis 150 Mark, die zum Weitertransport oder zur Operation des Verunglückten sofort nötig sein sollten. In zahlreichen Fällen ist ihm dieser Betrag gelungen. Am Freitag nachmittag hörte ein Gastwirt, wie ein junger Mann in der Wilmersdorfer Straße wieder ein solches Telefongespräch führte. Es war ihm sofort klar, daß es sich um den von der Polizei gesuchten Schwindler handelte. Er verfolgte ihn und ließ ihn durch einen Polizeibeamten festnehmen, der ihn sofort dem Polizeipräsidenten zuführte. Es handelt sich um einen 16jährigen entpflanzten Fürsorgegänger Willi Hinz.

Auch ein Beitrag zur „Einheitsfront“.

Dem Breslauer „Brüderblatt „Volkswacht“ entnehmen wir nachstehenden beachtenswerten Artikel:

Die Schreiber der kommunistischen Sportpresse schreiben sich jetzt die Finger wund, um den Beschluß der Luzerner Sport-Internationale, der eine Teilnahme an den Veranstaltungen der Jubiläumsfeier der bolschewistischen Revolution verbietet, rückgängig zu machen. Die Herrschaften sind recht unerschrocken. Denn kein Geringerer, als der sogenannte „Hohe Rat für physische Kultur“ in Moskau hat einen eifervollen Beweis für die Richtigkeit dieses Beschlusses beibringt.

Kampftag in Syrien.

Der Kopenhagener „Socialdemokraten“ veröffentlicht in einer seiner letzten Ausgaben eine interessante Schilderung eines Gefechts am 2. April 1927. Die Schilderung stammt von einem dänischen Staatsangehörigen, der Mitglied der französischen Fremdenlegion ist. In seiner Aufschrift heißt es:

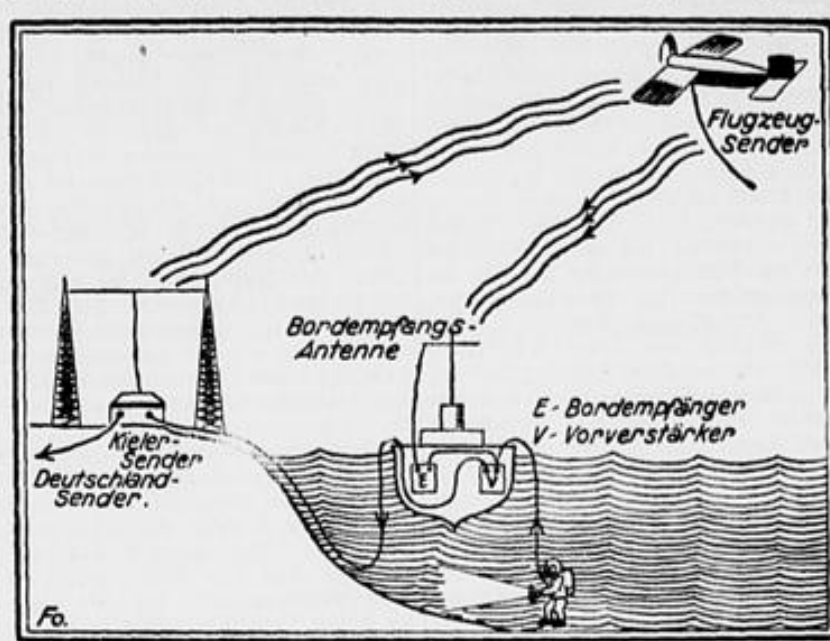
„Mit bangen Ahnungen schlummerte so mancher Legionär ein an jenem Abend vor der Schlacht des 1. April. Im Traum sahen sie die flammenden Scheiterhaufen auf den Höhen des Djebel Drus, die Sultan Selim el Attar angezündet hatte, um seine wilden Horden zusammenzurufen. Die Fremdenlegion sollte am folgenden Morgen den Rückzug der anderen Truppen decken. Die Legionäre wußten, daß General Gamelin ohne Strupel das ganze Bataillon opfern würde, wenn es notwendig wäre. Was sorgte er sich um diesen Haufen Ausschuß aus aller Welt, wenn er nur die übrigen 6000 Mann, reguläre französische Soldaten, und die Kanonen und das Material retten konnte!

Nachts 3 1/2 Uhr wurde Reveille geblasen. Es war noch stockdunkel und dazu hundebald. Der Wind raste von den Bergen herunter und um die kleinen Wachtfeuer drängten sich frierende müde Soldaten, die so gut wie keine Ruhe nach den Anstrengungen des vorigen Tages gehabt hatten. Ein Becher warmer Kaffee gab etwas Wärme, Befehl wurde ausgegeben, daß alle so viel essen und trinken sollten, wie sie in sich hineinschlagen konnten, denn niemand wußte wann und wo wieder Gelegenheit zum Essen sein würde.

Gespräch zwischen Flugzeug und Taucher im Rundfunk. Ein interessantes Rundfunk-Experiment.



Der mit Kopfhörer und Mikrophon ausgerüstete Taucherhelm.



Schematische Darstellung des von der Norag ausgeführten Radio-Experimentes.

Die Norddeutsche Rundfunk N.-G. (Norag), die in den vergangenen Jahren schon wiederholt interessante Rundfunkversuche angestellt hat, führte am Donnerstag ein neues, sehr interessantes Radio-Experiment aus. Sie hat mit dem Dampfer „Mehrwieder“ eine Frühlingsfahrt nach Westerland veranstaltet und ließ vor Ost auf der Insel Sylt einen Taucher in die Tiefe steigen. In dem Taucherhelm waren Kopfhörer und Mikrophon eingebaut, so daß eine telefonische Hör- und Sprechverbindung mit dem Mutter Schiff gewährleistet wurde. Gleichzeitig stieg das Junfers-Wasserschiff „D.V. 018“ in die Luft und stellte die Verbindung über die Bord-Radiostation mit dem Taucher her. Das Gespräch zwischen Flieger und Taucher wurde durch die Vermittlung des Kieler Rundfunksenders in ganz Deutschland vernommen.

Es handelt sich um folgendes: In diesem Winter standen als ein Teil der Revolutionsfeier Winter-sportliche Wettbewerbe in Leningrad statt. Dazu hatte der finnische Verband der Luzerner Sport-Internationale eine Mannschaft entsandt. Er war dazu berechtigt, weil diese winterrisikolosen Wett-kämpfe nicht mit politischen Veranstaltungen verbunden sein sollten. Wie es den finnischen Arbeiter-sportlern in Leningrad ergangen ist, darüber berichtet das Zentralorgan des finnischen Verbandes. Das Blatt schreibt:

„Wie wir schon früher berichtet haben, fand am 19. bis 21. Februar in Leningrad das allrussische Wintersportfest statt. Auf der Schlussveranstaltung des Festes geschah eine überraschende Ent-scheidung der sozialistischen Sportinternationale und ihrer Mitglieder, der als Gäste anwesenden finni-schen Sportgenossen. Der Veranstalter des Festes, der „Hohe Rat für Körperkultur“ in Moskau, eine Organisation, die fast identisch mit der bekannten Roten Sport-Internationale ist, ließ eine Szene aufzuführen, die die Ueberlegenheit und den Sieg der Roten Sport-Internationale und den elenden Untergang der Sozialistischen Sport-Internationale symbolisieren sollte. Die Sozialistische Sport-Internationale wurde durch einen elegant ge-kleideten Herrn im gelben Anzuge vorgeführt. Der Herr nahm Beziehungen mit den sozialisti-schen Kreisen auf und verriet die Arbeiter. Nun kam die Rote Sport-Internationale und stärkte die Arbeiter auf, die den Betrug des Herrn bald bemerkten und ihn schließlich verließen.“

Daran knüpft das finnische Blatt dann noch die Bemerkung, daß die Rote Sport-Internationale ein mehrschichtiges Gesicht habe: Ein Gesicht für die Bürgerlichen, wenn sie mit den kapitalistischen Kemalisten in Angora oder mit bürgerlichen Ver-bänden im westlichen Europa in den Weltkamp

treten. Ein anderes Gesicht zeigt die Rote Sport-Internationale, wenn sie mit ausländischen Kom-munisten, zum Beispiel mit den Norwegern, konkur-riert. Das dritte Gesicht zeigt sie in ihrem Verkehr mit der Luzerner Sport-Internationale, wenn es sich um die Herstellung der Einheits-front handelt; aber ihr wahres, freies Ge-sicht offenbart sie, wenn sie zu Hause, wenn sie ohne Aussicht sei, und die Luzerner Sport-Inter-nationale verleumde und beleidige.

Im finnischen sozialdemokratischen Zentral-organ befindet sich noch eine Notiz, wonach die kom-munistische Zeitung in Finnland verlangt habe, daß die Genossen, die dieses Vorkommnis in ihrer Parteizeitung gedruckt haben und auch der Sekre-tär des finnischen Verbandes, Gen. Kostainen, aus-geschlossen werden sollen. Sie begründet das damit, daß die Handlungen des Mos-kauer Hohen Rates unantastbar sein und keiner das Recht habe, sie zu kriti-sieren.

Aus dem ganzen Vorkommnis ersieht man wie-der einmal, welch herrliche Apostel der Ein-heitsfront doch die Kommunisten sind. Daß die russischen Herrschaften nicht etwa an den von ihnen aufgestellten Blödsinn glauben, haben sie selbst be-wiesen, indem sie eine Vereinbarung mit der deut-schen Sektion der Luzerner Sport-Internationale getroffen haben, in der es heißt:

„Beide Organisationen stellen fest, daß sie in ihren Grundzügen im wesentlichen übereinstimmen. Sie verpflichten sich zu gegenseitiger Unterstützung in der Ausbreitung der Arbeiterportbewegung in beiden Ländern. Insbesondere werden sie außer den sportlichen Veranstaltungen ihre Erfahrungen, ihre Literatur usw. gegenseitig austauschen, um so eine Einigung der Arbeiterportbewegung aller Länder vorzubereiten.“

Diese Herren konnten ein sehr freund-lisches Gesicht machen, als sie in Deutschland

auf Kosten der deutschen Arbeiterportler ein mehr als luxuriöses Leben führen. Angefächelt der von ihnen betriebenen Gemeinheit darf wohl daran erinnert werden, daß die russischen Sportler in Deutschland sich keineswegs als die überzeugungstreuen Proletarier aufgeführt haben. Kein Hotel war ihnen gut, kein Mittagessen teuer genug. Überall hatten sie zu kritisieren und Beschwerden über mangelhafte Ver-pflegung zu führen. Der Führer der sozialistis-chen Mannschaft wohnte in Berlin im Hotel Adlon. Würde das ein sozialdemokrati-scher Arbeiterführer tun, dann würde in der kommu-nistischen Presse ein ohrenbetäubendes Geschrei er-schallen. Diese Sowjetbourgeois sind wirklich nicht berufen, den sozialdemokratischen Arbeiter-führern Vorhaltungen über proletarisches Verhalten zu machen. Man sich aber auch aus diesem Vorkomm-nis, was es mit dem Ende der Frontgescheit der Kom-munisten auf sich hat. Die gedehnte Kammer auf dieses unqualifizierbare Verhalten wird den Herr-schaften der Kongress der Luzerner Sport-Internationale in Helsinki geben. Sie dürfen schon heute versichert sein, daß diese An-antwort an Deutschland nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Gerichtssaal.

Gajdas Sorgen.

Prag, 23. April. Der weitberühmte, große, ehe-malige Generalissimus des tschechischen Heeres, Gajda, recte Gajdl, hat sich in Ermangelung des Exerzier-platzes, wo ihm die Wälfanten aus öffentlichen Interessen entzogen wurde, eine neue Stätte der Betätigung gesucht: es ist das Bezirksgericht Prag II. Es vergeht kein Monat, daß man Herrn Gajdl nicht im Hansflur des Gerichtes sehen könnte. Es scheint ihm dort ausgezeichnet zu gefallen. Wenn irgendein Uneingeweihter vielleicht wissen will, ob gerade wie-der einmal ein „Gajda-Prosch“ ist, so diene ihm zur Kenntnis, daß man jedesmal, wenn an die 20-30 halbblödsinnige Burken vor dem Landesgerichte stehen, daß man also dann mit apodiktischer Gewißheit schwören kann: heute ist Herr Gajdl wieder einmal beim Rabi. Auch diesmal hatte ihn eine schredliche Zauberhexe geführt. Gajda soll gelacht haben, der Kaiserin Zahradka hätte auch bei den Kommunisten gesprochen. Zahradka klagte auf Ehrenbeileidigung. Gajda behauptet, er hätte „Zahradnik“ gesagt, eine Namensverwechslung liege vor. Man verführe sich daher und scheide in Eintracht!

Kleine Chronik.

Ist die Intelligenz von der Kopfgroße abhängig? Die seit langem von Wissenschaftlern behauptete Frage, ob zwischen dem Schädelumfang und der In-telligenz im allgemeinen bestimmte Beziehungen be-stünden, wird durch die Untersuchung des Doktor Arztes Pavetichal nun in schärferes Licht gerückt. Auf Grund der von dem Arzte an den Adipen von Schullindern angestellten Messungen muß das Be-stehen von Beziehungen zwischen Schädelumfang und Intelligenz bejaht werden. Wie aus den Berichten zu entnehmen ist, liegen sich sogar einige gleichmäßige Prinzipien hierfür aufstellen. Das Endergebnis der Untersuchungen lautet, daß in schulpflichtigem Alter sehr gute geistige Fähigkeiten verhältnismäßig häufig bei großen Köpfen vorkommen, weniger oft bei klei-neren, niemals aber bei den kleinsten Köpfen. Dabei gelten als „kleinste“ Köpfe Knaben von 7 Jahren mit einem Schädelumfang von weniger als 48 Zenti-meter und Mädchen desselben Alters mit einem Schädelumfang von weniger als 47 Zentimeter; im Altersdurchschnitt von 14 Jahren sind kleinste Köpfe bei Knaben unter 50 1/2 Zentimeter, bei Mädchen unter 49 1/2 Zentimeter.

meinem Kameraden bedient wurde, und nun fal-len die Klugeln der Druzen dichter und dichter.

Da schießt plötzlich eine Rakete in die Luft, von der Kolonne, und drei grüne Sterne sinken zum Erdboden. Schrilles Trillerflöten antworten, das Signal zum Rückzug. Wie Mayen springen die Legionäre auf und in wildem Lauf hebt alles zurück. Die Druzen feuern, einige von uns fallen. Die Klugeln peifen uns um die Ohren, wir müssen laufen, ohne nach den Toten oder Verwunden zu sehen, die den wilden Druzen preisgegeben sind. Aber es war streng befohlen, die Gewehre der Gefallenen mitzu-nehmen, damit sie nicht gegen Frankreich ge-braucht werden. Bald waren die Druzen ganz dicht hinter uns. Wir wenden und feuern und laufen wieder. Kamerad nach Kamerad stürzt um. Wir können uns nicht darum kümmern. Laufen, laufen, laufen! Die meisten werfen ihre Aus-rüstung weg, um schneller davonzukommen, sogar die Feldflaschen werden geopfert. Das hält die Druzen einen Augenblick auf, wie ein Rudel Wölfe werfen sie sich über unsere Tornister und Flaschen. Aber bald sind sie uns wieder auf den Hacken. Mit wildem Geheul schwingen sie ihre großen Krummstäbel in der Luft, die Situation wird schlimmer und schlimmer. Einige Gruppen sind schon ganz umringt und abgeschnitten, wech-seln sich verzweifelt mit den Bajonetten. Das Schlimmste ist, daß die Vorgesetzten das Weiße gesucht haben! Die französischen Offiziere sind auf ihren Pferden davongaloppiert, aber die Gemeinen und die Unteroffiziere ihrem Schicksal überlassend...

Eine Stunde später war alles zum Abmarsch bereit. Lange standen die Legionäre stumm längs der niedrigen Steinmauer um das Lager und sahen die Kolonne fortziehen, jeder Mann in seine eigenen eristnen Gedanken versunken. Die Gewehrmündungen starrten hinaus in die Richtung, aus der die Druzen erwartet wurden. Die Offiziere versuchten die Mannschaften dadurch auf-zumuntern, daß sie Zigaretten verteilten.

Kaum hatte die letzte Abteilung das Dorf, in dem man kampiert hatte, verlassen, als der Rauch aus allen Häusern quoll und große leuch-tende Feuerzungen gegen den Himmel liefen. Auch aus dem Palast schlugen die Flammen und im Verlauf einer halben Stunde war dieser, der in der Hauptsache aus Holz gebaut war, ein siedendes Feuermeer in der Mitte des Dorfes, hoch über die umliegenden Hütten hin-ausschlagend. Auf diese Weise geben die Fran-zosen überall vor in Syrien und Marokko.

Aller Augen waren gegen das brennende Dorf gerichtet, ein grausig großartiger Anblick im Dämmer des Morgens. Gewaltige Flammen und mächtige schwarze Rauchwolken beherrschten die Szenerie. Da plötzlich heult es hundertstimmig von den Bergen herab: Jellah-Jellah! Das geht durch Markt und Bein der allein zurückgelassenen Legionäre.

Die Araber stürzten vor. Ich stiere auf sie, diese dunklen Männer mit den weißen flatternden Kleidern, und ich sah auf meine Kameraden. Überall dasselbe: Bleiche Gesichter, zitternde Hände, die laden und feuern. Die Araber werden niedergemäht, aber wieder tauchen neue auf und immer näher kommen sie. Plötzlich verfiel das Maschinengewehr, das von

Literatur.

Kulturpolitische Aufgaben. In dem soeben erschienenen Aprilheft der „Arbeiterbildung“ (der ständigen Beilage der „Bühnenwart“) umreißt Genosse Heinrich Schulz in einem Artikel „Forderungen des Tages“ die wichtigsten Aufgaben, die sich für den Sozialistischen Kulturbund aus der gegenwärtigen politischen Gesamtlage, die kulturell äußerst unerfreulich ist, ergeben.

Der Film.

Im Herrschaftsstand (2. Teil). Die Fortsetzung des seinerzeit so erfolgreichen tschechischen Filmes „Mutter Kraichmer“ (Regie Karl Anton) erweist sich als ein arbeitsreiches Machwerk. Im ersten Teil war doch noch ein wenig Handlung, aber man schreute die magere Vorlage so viel als nur möglich aus, so daß für eine Fortsetzung rein gar nichts blieb als der Namen des Werkes.

Nach einmal: Fremde Seiten. Auf Grund unserer Behauptung dieses Filmes, die Herrin J. W. Speerger als Regisseur angibt, ersucht uns Herr Speerger festzustellen, daß er für die endgültige Form des Bildwerkes keine Verantwortung übernehmen kann, da er keine den Anfang des Filmes gedreht hat.

Verbreitet den „Sozialdemokrat“.

Kunst und Wissen.

„Parfissal.“ Mit der Aufführung des Bühnenweihfestspiels „Parfissal“ von Richard Wagner erfüllt das Prager Deutsche Theater alljährlich eine Verpflichtung der immer noch anschließlichen Prager Wagner-Gemeinde gegenüber. Während aber die Aufführung des „Parfissal“ mit Rücksicht auf seinen östlichen Charakter und „Erleider“-Inhalt in den früheren Jahren stets knapp vor Ostern oder in der Osterwoche selbst erfolgte, kam er diesmal erst weit festum heraus.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Dienstag, den 26. ds. (140-4), 7 1/2 Uhr: „Dorothea Angermann“. Mittwoch (141-1), 7 Uhr: „Lohengrin“. Donnerstag (142-2), 7 Uhr: „Garmen“. Freitag (143-3), 7 Uhr: „Wiener Blut“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Fidelio“. Sonntag, Montag (144-4), 7 1/2 Uhr: „Tosca“.

Turnen und Sport. Deutscher Arbeiter-Turn- u. Sportverein Prag. Mittwoch, den 27. April, 8 Uhr abends, findet im Jägerstüb des „Café Rizza“ eine Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung: Wichtige Vereinsangelegenheiten. Anschließend: Gemütliches Beisammensein. Mitglieder, seid zahlreich zur Stelle.

Bürgerlicher Sport. Fußball. Tschechoslowakei schlägt Ungarn 4:1 (3:1). Die Ungarn mußten auch in diesem Länderspiele, das am Sonntag in Prag stattfand, eine verdiente Niederlage hinnehmen.

III. Hans von Bülow's Hofkapelle in Weimar nannte einen Jüdischen namens Rusida ihr eigen. Wenn er dann daneben stöhete, geriet Hans von Bülow in furchtbare Aufregung. Eines Tages fragt Bülow vor der Vorstellung den Primgeiger: „Sagen Sie mal Schulse, wo ist denn Rusida? Seit drei Tagen habe ich keinen solchen Ton mehr gehört!“

IV. Dahn will unbedingt zum Film. Sie läßt sich bei Ernst Lubitsch melden. Nach drei Tagen wird sie endlich vorgelassen. „Zeigen Sie mir Ihre Beine!“ Dahn hebt den Rock schüchtern über das linke Bein. „Nicht über! Das andere Bein, wenn ich bitten darf!“

V. Anton Kuh, der Sohn des Heibel-Biographen, wird auf der Straße von einem Gläubiger überfallen. Herr Kuh, zum letzten Male: Geben Sie mir die halbe Million zurück!

hütete eine größere Niederlage. Die Tschechen hatten ihr Bestes in der Hintermannschaft, wo das Halz und die Verteidigung samt dem Tormann gute und verständnisvolle Arbeit leisteten. Der Angriff war dagegen auch nicht besser als der der Ungarn. Nur die Slavia-Leute boten eine halbwegs befriedigende Leistung. Silah konnte diesmal nicht gefaßt. Schiedsrichter Swider (Wien) mag in Vereinstspielen ein guter Leiter sein, aber für Länderspiele ist er nicht befähigt. Er schiedigte beide Parteien, davon die Ungarn etwas mehr. Der Rest des Spiels fand bei eindringender Dunkelheit statt und als der Eifer gegen die Tschechen diktiert wurde, war es schwer, den Ball zu kontrollieren, aber die, welche in nächster Nähe standen, sahen, daß es Tor war. Die Zuschauer — 20.000 — tobten, brüllten, pfeiften, kurz und gut, es lag eine Atmosphäre über diesem Spiel, die auch nach und nach zum Durchbruch kam und orkanartiges Geisde annahm.

Prag schlägt Budapest 2:1 (2:1). Bei einem offenen Spiel, das bei strömenden Regen in Budapest stattfand, vermochten die Prager einen Sieg zu erringen, bei dem das Endresultat schon zur Halbzeit feststand, trotzdem nach der Pause, besonders in der letzten Viertelstunde die Budapestler heftig angriffen. Schiedsrichter Gabel (Wien).

Mitteilungen aus dem Publikum. Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

DfK. Amateure gegen DfK. Reichenberg 3:2 (3:0). Den blauweißen Amateuren gelang es am Sonntag in Reichenberg in einem überlegen geführten Spiele den Gaumeister Nord zu besiegen. Beim DfK. waren besonders die Hintermannschaft, Schmannl im Hals und Trunzschla im Sturm sehr gut. Die Reichenberger, die in den Meisterschaftsspielen ungeschlagen geblieben waren, mußten sich dem guten Können der Prager beugen. Schiedsrichter Heller gut.

DfK. Prost trugen am Sonntag in Eger mit fünf Amateurspielern der 2. Mannschaft ein Spiel gegen die dortigen Sportbrüder aus und gewannen 4:1 (3:1). Es wurde ein schönes Spiel vorgeführt, bei dem die Amateurspieler nicht aus dem Rahmen fielen. U. a. schön der Verteidiger Peim ein Tor aus zirka 70 Meter Entfernung! Schiedsrichter Hoffmann (Karlsbad). — Samstag spielen die Profis mit Amateuren „berhärtet“ gegen Slavoj Zizkov und verlieren 0:2.

Teplitzer FA gegen SK. Zidenice 3:3 (4:1). Der tschechische Amateurmehster der Republik mußte auf seinen eigenen Platz in Brünn von den Teplitzern, dessen Sturm diesmal besonders schußfreudig war, eine hohe und verdiente Niederlage hinnehmen, obwohl sie in dem Schiedsrichter des öfteren einen Pechvogel hatten.

General-Montevideos erster Sieg. Nach einer langen Serie von Niederlagen gelang am Sonntag den Uruguayern in Frankfurt a. M. der große Wurf, indem sie die dortige Schwedemannschaft mit 3:1 (1:1) besiegten.

Weitere Resultate. Prag: Nuselski SK gegen Meteor VIII 3:3 (1:1), beide Klubs steigen nunmehr in die 2. Gruppe ab; Mlsostrava SK gegen Alstädter Cechie 2:3 (1:0). — Pilsen: Cesty Lev gegen Zmizhow 4:1 (2:1), Doudabec gegen SK 3:1 (0:0). — Komotau: DfK. Auffs gegen DfK. 2:1 (1:0). — Saaz: DfK. gegen DfK. Prüg 3:2 (2:1). — Karlsbad: Sparta gegen SK. Meierhöfen 1:0 (1:0). — Teplitz: Turner SK gegen SK. Slany 2:3 (2:0), DfK. Amateure gegen SK. Mariafchein 8:0 (3:0). — Auffs: DfK. gegen SK. Most 3:0 (2:0), Samstag. —

Schreckenstein: Sportbrüder gegen DfK. Reichenberg 3:3 (2:1). — Bodenbach: Union VII Prag gegen SpVa. 5:4 (1:2). — Gabelung: Reichenberger SK gegen DfK. 5:3 (2:3). — Limah: Cechie gegen DfK. Pardubitz 2:0. — Brünn: Mor. Slavia gegen Slavia Prag 4:0 (1:0), DfK. gegen Aral. Pole 7:1 (4:1). — Mähr.-Osterr.: Auswahlstaff des tschechischen schlesischen Gaues gegen Sparta Prag 3:2 (2:0). — Troppau: DfK. gegen SK. Olomouc 4:3 (2:1). — Wilkowitz: DfK. gegen SK. Oberberg 5:1 (4:0). — Oberberg: DfK. Leiden gegen DfK. 5:1 (1:0). — Preßburg: Ligeti gegen CZE. 4:1 (1:0), Tonaustadt gegen Blumenthal 3:1 (1:0). — Komorn: AFE. gegen Bafas Preßburg 3:2 (1:2). — Wien: Vienna gegen Sportklub 5:1, Austria gegen WAC. 5:3. — Pforzheim: 1890 München gegen FzVB. Frankfurt 2:0. — München: Bayern geg. Dresdener Sportklub 4:3. — Stuttgart: Aders gegen 1. FC. Nürnberg 3:1. — Heilbronn: VfR. gegen Bader München 5:1. — Chemnitz: SpV. gegen VfB. Leipzig 3:2. — Berlin: SpVa. Fürth gegen Tennis-Vorwärts 3:0, Viktoria gegen Brandenburg 16:0! — Hannover: 1896 gegen Hamburger SV. 1:6. — Kiel: Holstein gegen Phönix Lübeck 2:2. — Belgrad: Slovan gegen Zard Subotica 3:2 (1:1), Jugoslawia geg. Gradjaniti 4:2 (1:1). — Paris: Frankreich gegen Italien 3:3 (1:2). — England: Jim Cap-Finale (Schlag Cardiff) Cym Aisien 1:0 (0:0); Bolton Wanderers gegen Blackburn Rovers 3:0, Sudbessford gegen Manchester 0:0, Westham gegen Newcastle 1:1, Tottenham gegen Leeds United 4:1, The Wednesday gegen Burnley 2:1, Birmingham gegen Liverpool 3:0, Derby gegen Sunderland 2:1, Westromwich gegen Cheshed 1:0, Aston Villa gegen Everton 2:2. — Philadelphia (Amerika): Dakota Wien geg. Stadteam 1:2 (0:2).

Leichtathletik. Quer durch Prag (Morstadt-Memoriel). 7x500 Meter. Sieben Mannschaften am Start: 1. Slavia 8:51.1 (Streckereford), 2. Sparta, 3. Bfj. Sport, 4. Sparta, 5. DfK., 6. Hagibor, 7. SK. Zmizhow. Den Vereinstweitskamp SK. Zidenice gegen Trüner Sportklub gewann Zidenice mit 56:43 Punkten.

Die deutsche Waldlaufmeisterschaft wurde Sonntag in Heilbronn über eine 10.400 Meter lange Strecke ausgetragen. 45 Einzelläufer und acht Mannschaften erschienen am Start. Einzeläufer: 1. Petri (Sellas Hamburg) 32:49 Min., 2. Rete (VfB. Lufsenwalde) 33:26 Min., 3. Wiese (Schneidemühl) 33:40 Min. Mannschaftsläufer: 1. Polzig-Horwerlein, 2. VfB. Stuttgart, 3. VfB. Siegburg, 4. SC. Charlottenburg.

Schwerathletik. Um die Meisterschaft der Tschechoslowakei im Stemen und Ringen in Brünn beteiligten sich 100 Schwerathleten. In den meisten Klassen waren die Wiener erfolgreich. Stemen: Fergengewicht: Pribil (A. C. Wogner, Wien). Leichtgewicht: Wencarel (Wien). Mittelgewicht Haas (Wien). Halbschwergewicht: Edinger (Wien). Schwergewicht: Stobla. Griechisch-römischer Ringkampf: Pantangewicht: 1. Jelenka (Brünn). Fergengewicht: Dürschmidt (Nusle). Leichtgewicht: Sedladel (Brünn). Mittelgewicht: Petanek (Prag).

Schwimmen. Auswahlschwimmen des tschechischen Schwimmverbandes. Das am Sonntag in der Schwimmhalle des Krankenversicherungsinstitutes in Prag veranstaltete Auswahlschwimmen für die Europameisterschaften in Bologna brachte folgende Ergebnisse. 200 Meter Brust für Damen: 1. Fr. Rejzabal (AFA) 3:56.4, 2. Fr. Tauermaun (CFA), 3. Fr. Klempler (Hagibor). — 100 Meter Freistil: 1. Tomasek (Sparta) 1:07.4, 2. Medfisch (Slavia), 3. Dohal (AFA). — 200 Meter Brust: 1. Plovaty (ZVE. Brünn) 3:02.2 (besser als Rekord), 2. Sedlaka (Sparta), 3. Keda: (Slavia). — 100 Meter Rücken für Damen: 1. Fr. Cerha (Slavia) 1:43.2, 2. Fr. Rejzabal (AFA), 3. Fr. Müller (Sparta). — 100 Meter Rücken: 1. Pöhl (Slavia) 1:19.5 (besser als Rekord), 2. Legat (Sparta), 3. Bial (AFA). — 100 Meter Freistil für Damen: 1. Fr. Friedländer (CFA) 1:32.1, 2. Fr. Murat (Slavia). — 100 Meter Freistil: 1. Koutek (AFA) 5:46.4, 2. Pöhl (CFA), 3. Schulz (Hagibor).

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG empfiehlt sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Brochüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugchriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Seismaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6

Lachen links! Bildungsausweise! Das neue deutsche Wahlblatt erscheint wöchentlich. Jede Nummer 1.60. Zu beziehen durch die Boltsbuchhandlung Kramler & Co. Teplitz-Schönau, Theresienstraße 18-20.

Herausgeber Dr. Ludwig Tsch. Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs- u. G., Prag. Für den Druck verantwortlich: D. Solik.

Künstler - Anekdoten.

Erzählt von Billie Wilder. I. Leo Fall war ein strenger Kapellmeister. Während einer „Dollarpinzessin“-Probe hat sich folgendes ereignet: Fall steht am Dirigentenpult, sucht mit dem Takstod geschäftig um sich, begleitet seine Gestikulativen mit einem ewigen Geschrei: „Piano, bitte! Jetzt rasch, rasch, sehr gut. Weiter. Hoff! Höre C. C. nur C. Noch einmal! Hören Sie nicht? Nur C. So lesen Sie doch die Noten und hören Sie nicht formwährend einen Triller!“

Am Peter Altenberg-Stammtisch in Wien, im Café „Zentral“, wird über Herrenmode gesprochen. „Ich weiß nicht“, sagt Altenberg, „der Schneider kammer, für mich ist so schwer zu arbeiten!“ „Schwer? Warum?“ „Ich zahl nicht!“

III.

Hans von Bülow's Hofkapelle in Weimar nannte einen Jüdischen namens Rusida ihr eigen. Wenn er dann daneben stöhete, geriet Hans von Bülow in furchtbare Aufregung. Eines Tages fragt Bülow vor der Vorstellung den Primgeiger: „Sagen Sie mal Schulse, wo ist denn Rusida? Seit drei Tagen habe ich keinen solchen Ton mehr gehört!“

„Bedauere! Ich habe nicht einen Heller bei mir!“

„Und zu Hause?“ „Danke schön, alles gesund.“ VI. Siegfried Geyer sitzt mit der Schauspielerin Erika Glöhner in einem Lokal am Kohlberg. Vorfrühling ist's . . . das Lüftel weht . . . die Sonne scheint warm . . . Ein freches Huhn stieret auf den Tisch, an dem die beiden sitzen, wirft die Gläser um, benimmt sich nicht gerade anständig. Da schreit es Geyer erobst an: „Schau, daß du fortkommst, sonst bestell' ich dich!“ VII. Bernard Shaw hat einmal einen Journalisten bei sich zu Besuch. Der plappert unermüdet von belanglosen Angelegenheiten, stellt stundenlang an den Gastgeber Fragen, peinigt ihn bis aufs Blut. Vergißt aber abhören das Nachhausegehen. Es wird Mitternacht. Es wird eins. Es wird zwei. Shaw beginnt die Sache langsam auf die Nerben zu gehen; er sucht konnpphaft nach einer Gelegenheit, sich des lästigen Besuchers zu entledigen. Allein: noblesse oblige . . . Um drei Uhr gieht der Journalist den Tabakbeutel aus der Tasche und beginnt die Pfeife neu zu stopfen. Da sagt Shaw: „Wie, Sie rauchen auch auf der Zigarette?“